

von Paris Claude Jay heißt weder Le Jay noch gar Lejay (468, 475), sondern mit G. Schurhammer (Franz Xaver, Bd. 1, Freiburg 1955, 248 Anm. 3) Jay. Jay ist der erste Jesuit, der 1552 in Wien starb, nachdem er am Konzil von Trient teilgenommen hatte (Fontes narrativi IV 672 u. 950). Die Entstehungszeit der Jedinschen Geschichte des Konzils von Trient läßt es als unvermeidlich erscheinen, daß neueste Quellen und Darstellungen hier nicht mehr gebucht oder in einem Nachtrag angeführt werden konnten (684–686), so die kritische Edition der Vita Ignatii von P. de Ribadeneira (FN IV), desgleichen der 5. Band der Monumenta des P. Nadal (Rom 1962), und die erste kritische Ausgabe und deren Vorbereitung der Monumenta Paedagogica SJ (Rom 1965). Weiterführend und erschöpfend vorgelegt sind bei Jedin (631–635) die Geschichte der Japanmission und die Darstellung der Anfänge einer Mission in China (635–638) und in Brasilien (640–642). Zu Filippo Neri (597 Anm. 1) wäre noch nachzutragen: H. Rahner, Ignatius von Loyola als Mensch und Theologe, Freiburg 1964, 121–141.

Noch viele Probleme der Kirchengeschichtsschreibung bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts haben hier ihre zumeist treffende Beurteilung gefunden, so die Frage nach der Erlaubtheit des Tyrannenmordes (677), der Fall Galilei (681 f.) und der Hexenwahn (678). Aber hier ist der Ort, auf einen Irrtum hinzuweisen, der sich mit zäher Kraft in der Historiographie der Gesellschaft Jesu hielt. Der Verf. berichtet von jenem Sturm in Lissabon und Coimbra, der die von Simon Rodriguez geleitete portugiesische Provinz in ihrem raschen Aufstieg hemmte: „Die Mitgliederzahl wuchs so schnell, daß die innere Durchformung mit ihr nicht Schritt halten konnte. Als Rodriguez die Mißstände nicht abstellte, wurde er 1552 abgesetzt; der neue Provinzial Miron entließ 130 Mitglieder und behielt nur 105“ (475). Die Interpretation der Quellen ergibt eindeutig, daß dies ein Fehlurteil darstellt, das seine Existenz der spanischen Jesuitengeschichte von A. Astrain (Historia de la Compañia de Jesús en la Asistencia de España, Bd. 1, Ma-

drid 1902, 607 f.) verdankt. Es wurde endgültig widerlegt von Fr. Rodrigues (História da Companhia de Jesus na Assistencia de Portugal, Bd. I, 2, Porto 1921, 137–141). Danach sind es 26 bis 33 Scholastiker gewesen, die entlassen wurden oder selbst den Orden verließen. 1942 habe ich noch die spanische Version der portugiesischen Affäre in der 2. Auflage der Ignatiusbriefe (Einsiedeln 1942, 209) vorgetragen. In der 3. Auflage dieser Briefsammlung (Einsiedeln 1956, 243) ist aber das Ergebnis der Darstellung von Rodrigues deutlich hervorgehoben.

H. Rahner SJ

ZEEDEN, Ernst Walter: *Die Entstehung der Konfessionen*. Grundlagen und Formen der Konfessionsbildung im Zeitalter der Glaubenskämpfe. München, Wien: Oldenbourg 1965. 213 S. Kart. 14,50.

ZEEDEN, Ernst Walter: *Das Zeitalter der Gegenreformation*. Freiburg: Herder 1967. 302 S. (Herder-Bücherei. 281.) Kart. 3,95.

Die beiden Bände entsprechen und ergänzen sich gegenseitig. Die erste Schrift geht auf einen in der „Historischen Zeitschrift“ (1958) erschienenen Beitrag zurück, den der Verfasser zu einer selbständigen Darstellung erweitert hat, während die zweite Schrift eigens für die Taschenbuchreihe des Herderverlags geschrieben ist. Jene ist also mehr fachwissenschaftlich, diese dagegen eher allgemeinverständlich und die großen Linien betonend gehalten. Beiden aber ist die Zuverlässigkeit in der Darstellung und im Urteil, verbunden mit einer genauen Kenntnis der schier unübersehbaren Literatur und einem inneren Verständnis für jene bewegte Periode europäischer Geschichte, gemeinsam.

Die Frage nach der Konfessionsbildung, das heißt die Frage, wann und wie sich die ursprüngliche Reformbewegung verselbständigt und sich schließlich zu einem eigenen Bekenntnis ausbildet, ist gerade heute wieder von einem besonderen Interesse. So einfach und eindeutig die Definition der Konfessionsbildung zu sein scheint (Entstehung S. 9 f.), nämlich „die geistige und organisatorische

Verfestigung der ... auseinanderstrebenden christlichen Bekenntnisse zu einem halbwegs stabilen Kirchentum ...“, so komplex war der historische Vorgang. Die diese Entwicklung bestimmenden Faktoren, ihre einzelnen Stufen und die daraus resultierenden Konsequenzen werden durch zahlreiche gut ausgewählte Beispiele illustriert. Es ist erstaunlich, welch vielfältige Formen konfessioneller Vermischung und Verwirrung der Verf. nachweisen kann. Neben Gleichgültigkeit und einer indifferenten Bikonfessionalität (zu den S. 74 angeführten Beispielen sei hier als Parallele nur auf ähnliche Fälle in der unmittelbaren Nachkriegszeit hingewiesen) finden sich auch legalisierte Mischformen in den verschiedenen Konfessionen und dazu nicht geringe Reste katholischer Glaubensübung im Luthertum. Der ganze Prozeß der Konfessionsbildung wird auf etwa ein Jahrhundert veranschlagt (40), bis sich die einzelnen Konfessionen einigermaßen konsolidiert hatten. – Eine Berichtigung zum ersten Werk: nicht Gregor XIII. hat das Germanikum gestiftet und die Gregoriana gegründet, sondern beide waren bereits unter Julius III. errichtet, wurden aber von Gregor XIII. besonders gefördert, so daß das Römische Kolleg, wie es zuerst hieß, später sich den Namen „Universitas Gregoriana“ zulegte.

Liegt bei dem erstgenannten Titel der Hauptakzent auf der Entwicklung von einer zunächst noch innerkirchlichen Bewegung zu einer selbständigen Konfession (oder – anders gesagt – zu einer eigenen Kirche), so ist das Thema der zweiten Schrift eben das Verhältnis zwischen den sich bildenden Konfessionen. Dabei wird nun, was das nichtkatholische Lager angeht, das hauptsächliche Gewicht auf den Calvinismus gelegt, da er die eigentlich treibende Kraft gewesen ist und da er „den europäischen Protestantismus durch seine kämpferische Aktivität und durch seinen religiösen Einsatz in Krieg und Politik“ rettete (33). Schon der äußere Umfang der Darstellung macht dies deutlich: den fünf thematischen Kapiteln über Calvin und den Calvinismus (2–5 und 14) steht nur ein abschließend das Luthertum behandelndes Ka-

pitel (das 13.) gegenüber. Wie schon Karl Eder in seinem hervorragenden Werk über die Kirche im Zeitalter des konfessionellen Absolutismus legt der Verfasser bei der Behandlung der altgläubigen Kräfte das Schwergewicht auf eine ausführliche Darstellung des Jesuitenordens und der Tridentinums. Vor allem die drei Kapitel (6.–8.) über Ignatius von Loyola und die Gesellschaft Jesu verdienen lobend hervorgehoben zu werden. Ausführliche, gut ausgewählte Zitate und darunter besonders zahlreiche Briefstellen vermitteln ein zuverlässiges, unmittelbares Bild des Ordensstifters. Ein paar mißverständliche Ausdrücke – wie die „absolute Befehlsgewalt“ des Ordensgenerals (126) oder die Betonung des militärischen Zuschnitts des Ordens („die zuverlässigste päpstliche Garde“, 127) fallen kaum ins Gewicht und werden jedenfalls für den aufmerksamen Leser durch den Kontext stillschweigend korrigiert. Aufs ganze gesehen ist der Band ein überraschend reichhaltiges, gut gegliedertes und übersichtliches Sachbuch; daß es in dieser Form eine weite Verbreitung findet, kann man nur begrüßen.

B. Schneider SJ

LAPIDE, Pinchas E.: *Rom und die Juden*. Freiburg: Herder 1967. 375 S. Lw. 24,-.

Weniger vage als der deutsche Titel nennt das amerikanische Original das Thema des Buches: Die drei letzten Päpste und die Juden. Was die breitere Überschrift in bescheidenem Maß rechtfertigt, ist das Einführungskapitel, in dem der Verfasser vom Mittelalter an die Haltung der Päpste gegenüber den Juden untersucht und ihre weitmaschigen und darum nur begrenzt wirksamen Verurteilungen des Antijudaismus skizziert. Wenn die Rückschau mehr ironisch als tiefgründig ausfällt, dann offenbar in der Absicht, dem Berichterstatter für das Kernstück der Darstellung den Ruf der Unbestechlichkeit und Überparteilichkeit vorauszuschicken. Zielt doch sein unmodischer Ehrgeiz dahin, als Sproß des Judenvolkes Gerechtigkeit für Pius XII. zu fordern. Die Aufteilung des Stoffes ergibt sich aus dem Verhandlungsablauf: Was der